

»Digitalisierung« ist in aller Munde – spätestens, seitdem die analoge Welt im Frühling des Jahres 2020 aufgrund der Maßnahmen zur Bekämpfung der COVID-19-Pandemie für zwei Monate auf ein absolutes Minimum reduziert wurde. Auch kirchliche Verkündigung und theologische Forschung und Lehre mussten innerhalb weniger Tage auf digitale Medien umgestellt werden. Was sich in den vergangenen Jahrzehnten angedeutet hatte, wurde nun innerhalb weniger Wochen unleugbar und rasant beschleunigt: Die Digitalisierung hat inzwischen alle Lebensbereiche »westlicher«, aber auch fernöstlicher und südlicher Gesellschaften erfasst. Für Deutschland liefert der »D21-Digital-Index« seit 2013 nach eigenen Angaben »auf empirischer Grundlage [...] ein umfassendes jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft« (»Wie digital ist Deutschland?«, 2020; <https://initiatived21.de/publikationen/d21-digital-index-2019-2020> [07.06.2020]). Beteiligt sind alle Lebensbereiche von der Alltagskommunikation (sog. soziale Medien, Bestelldienste, Homeoffice) über das kirchliche Leben – man denke etwa an den 2018 angestoßenen Prozess »Kirche im digitalen Wandel« der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) – bis hin zu Wirtschaft (»Wirtschaft 4.0«) und Wissenschaft. In die Geisteswissenschaften hat der sog. »digital turn« seit den 1970er Jahren nach und nach Einzug gehalten. Im Frühjahr 2020 nun, während des globalen »Corona-Lockdowns«, wurde schlagartig sichtbar, welche Möglichkeiten und welche Probleme der technische Fortschritt der digitalen Transformation für Gesellschaft und Wissenschaft gebracht hat.

Das vorliegende Heft zu »Theologie im digitalen Raum« war vom Herausgeberkreis von »Verkündigung und Forschung« lange zuvor geplant. Es geht um eine Bestandsaufnahme der digitalen Hilfsmittel und Arbeitsinstrumente für die theologische Arbeit, um die Wahrnehmung innovativer Potentiale in den verschiedenen theologischen Disziplinen und um eine kritische Reflexion darüber, wie die neuen Möglichkeiten theologische Forschung beeinflussen und verändern. Dass all dies nur eine Momentaufnahme sein kann, versteht sich angesichts der rasanten technischen Entwicklungen und ihrer konkreten Anwendungen von selbst. Einige der von den Autorinnen und Autoren dieses Hefts thematisierten Auswirkungen der Digitalisierung auf die theologische Arbeit haben aber vielleicht immerhin eine längere Halbwertszeit als so manches Speichermedium. Die folgende Einleitung versucht einige grundlegende begriffliche Unterscheidungen vorzunehmen, einen Überblick über die wichtigsten, für alle theologischen Fächer relevanten digitalen Medien zu präsentieren sowie einige Chancen, Grenzen und Herausforderungen zu skizzieren, mit denen Theologie im digitalen Raum es zu tun hat. Schließlich lenkt sie den Blick darauf, dass Digitalität keineswegs nur aus der Eigenlogik von Theologie bzw. Religionswissenschaft zum Thema wird, sondern auch durch Impulse aus der Wissenschaftspolitik.

Nicht eigens näher in den Blick genommen wird die digitale kirchliche Arbeit. Ohne Zweifel ist im Frühjahr 2020 auch in diesem Feld das Spektrum digitaler Möglichkeiten so intensiv und extensiv wie nie zuvor ausgeleuchtet worden: Man denke nur an die zahlreichen Audio- und Videogottesdienste während der Zeit der geschlossenen Kirchen (vgl. die Plattform <https://www.ekd.de/gottesdienste-im-livestream-und-rundfunkangebote-54272.htm> [07.06.2020]), an digitale Formate der Trauerarbeit (etwa <https://www.trauernetz.de> [07.06.2020]), Chat- oder Mail-Seelsorge (<https://online.telefonseelsorge.de> [07.06.2020]) und Initiativen unter Nutzung sozialer Medien durch sogenannte »Sinnfluencer«, darunter kirchennahe YouTube-Kanäle wie »Anders Amen« (https://www.youtube.com/channel/UC8GQAXuJ_DpNg6hu1HHM73w [07.06.2020]). Wenn hier exemplarisch nur auf kirchliche oder kirchennahe Angebote verwiesen wird, so soll dies zeigen, dass viele Pfarrerinnen und Pfarrer, andere Mitarbeitende und eben auch die Kirchen(gemeinden) als Organisationen initiativ und kreativ werden. Allerdings verdunkelt es ein Merkmal digitaler Kommunikation: Je breiter das Spektrum der Anbietenden ist, je vielfältiger die inhaltlichen Optionen sind, desto dringender brauchen die Hilfe und Auskunft Suchende Sensitivität und Orientierungsvermögen, um nicht nur das passende, sondern auch das theologisch tragfähige Angebot zu identifizieren.

Grundbegriffe: Digital Turn, Digital Humanities, Digital Theology

Die Theologie erscheint heute selten als Vorreiterin der Digitalisierung in den Geisteswissenschaften. Aber sie hat einen der ersten Impulse dazu gegeben: Der in den 1940er Jahren von dem Jesuitenpater Roberto Busa ins Leben gerufene und in Zusammenarbeit mit dem IBM-Gründer Thomas J. Watson entwickelte Index Thomisticus, eine computerbasierte Datenbank und Konkordanz aller Werke Thomas von Aquins, gilt weit über die Theologie hinaus als Pionierprojekt der Digital Humanities (s. die Beiträge von Heyden und Koch). Das erste »Kolloquium zur Anwendung der EDV in den Geisteswissenschaften« im deutschen Sprachraum fand im Jahr 1973 unter vergleichsweise reger Beteiligung der evangelischen wie katholischen Theologie an der Universität Tübingen statt. Und bereits 1977 veröffentlichte der evangelische Theologe und Judaist Michael Krupp eine »computergesteuerte textkritische Ausgabe« des Mischnatraktats »Arakin«. Abgesehen von solchen Pionierleistungen hat die Theologie in ihrer Breite jedoch nur zögerlich auf den »digital turn« reagiert, was vielleicht auch mit einer besonderen Hochschätzung des Buches in der christlichen Kulturgeschichte zu tun hat.

Anders als bei anderen »turns« in den Wissenschaften geht es beim »digital turn« nicht allein um die Etablierung einer neuartigen theoretischen Perspektive oder die Erschließung eines neuen Gegenstandsfeldes, sondern auch um die Nutzung einer Vielzahl neuer methodischer Settings und um die Veränderung der Materialität dessen, was Geisteswissenschaften untersuchen und wie sie ihre Ergebnisse präsentieren.

Auch wenn die Begriffe bisweilen nicht scharf voneinander abzugrenzen sind und in der Realität häufig ineinander verschwimmen, ist es sinnvoll, zwischen unterschiedlichen Graden der Digitalisierung von Wissenschaft zu unterscheiden. In einem ersten Stadium der digitalen Transformation wurden und werden analoge Medien (v.a. Texte, Fotos) nachträglich in digitaler Form gespeichert. Die

Bereitstellung von solchen sekundären Digitalisaten macht heute (noch) den größten Teil von Internetressourcen auch für die Theologie aus. »Digitalisierung« bedeutet hier nichts anderes als Speicherung auf einem digitalen Datenträger. Die sogenannte Retrodigitalisierung textueller Daten geschieht mit Hilfe von Optical-Character-Recognition-Verfahren (OCR) oder, was wesentlich aufwändiger ist, durch manuelle Transkription. Der große Vorteil von Digitalisaten gegenüber gedruckten Texten ist, dass sie mit relativ wenig Aufwand in automatisch durchsuchbare Formate gebracht werden können.

Ein zweiter Schritt ist die digitale Aufbereitung von digitalen Daten. Die Durchsuchbarkeit kann zum Beispiel verbessert werden, indem Texte mit semantischen Annotationen versehen werden. Zur einfacheren Navigation können Dokumente über Hyperlinks miteinander und mit externen Quellen, wie z.B. Karten, Bildern oder Enzyklopädien, verknüpft werden. In diesen Bereich digitaler Hilfsmittel gehören auch Datenbanken, Bibliothekskataloge und Suchmaschinen. Ohne die Nutzung dieses »digital turn« bei der Bereitstellung und Verfügbarmachung von Daten ist moderne Wissenschaft kaum noch vorstellbar.

Digitalisate und deren maschinelle Aufbereitung erleichtern die wissenschaftliche Arbeit zwar enorm, sie haben jedoch an sich noch keinen spezifischen Einfluss auf die Wissenschaft, ihre Fragen und Methoden, selbst. Dieser Anspruch verbindet sich erst mit dem dritten Stadium, den »Digital Humanities«, einer eigenen akademischen Disziplin – oder besser: einer Vielzahl an akademischen Teildisziplinen –, die sich auf der Schnittstelle zwischen den jeweiligen Geisteswissenschaften und Informatik bewegt. Hier geht es nicht mehr nur um die Anwendung digitaler Techniken durch Geisteswissenschaften, sondern um die technisch und thematisch adaptierte Weiterentwicklung und Verfeinerung digitaler Text- und Bildanalysen, um die Erstellung genuin digitaler Editionen, um die Entwicklung neuer Forschungsfragen aus dem Dialog zwischen technischen Möglichkeiten und fachlichen Diskursen und nicht zuletzt auch um die Reflexion des Einflusses digitaler Technik, Methoden und Gegenstände auf die Geisteswissenschaft. Einige Wegemarken zur jüngsten Entwicklung der »Digital Humanities« im deutschen Sprachraum seien genannt: Seit 2013 existiert der Verein »*Digital Humanities im deutschsprachigen Raum*« (DHd) als »Forum und formelle Interessenvertretung für alle, die sich im deutschsprachigen Raum in Forschung und Lehre – unabhängig von der Fachdisziplin – im Arbeitsbereich der Digital Humanities engagieren« (so die Selbstvorstellung auf der Homepage <https://dig-hum.de/> [07.06.2020]). 2015 erschien erstmals das »*Handbuch Digital Humanities. Anwendungen, Forschungsdaten und Projekte*«, hg. von DARIAH-DE (als sog. »Living Book« veröffentlicht unter <http://handbuch.io> [07.06.2020]). Seit 2016 erscheint die »*Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften*« (s. <http://www.zfdg.de> [07.06.2020]). Und ebenfalls 2016 wurde das »Interdisziplinäre Forum Digitaler Textwissenschaften« (*InFoDiTex*) »als Netzwerk für Nachwuchswissenschaftler*innen mit einem Interesse an Theorien und Methoden der Digital Humanities« gegründet – und zwar maßgeblich betrieben

von zwei Nachwuchswissenschaftlern der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg (<https://infoditex.hypotheses.org> [07.06.2020]).

Schließlich: Im Blick auf eine »Digital Theology«, also die Frage danach, inwiefern Digitalität auch die Inhalte der Theologie und deren Hermeneutik herausfordert, ist die Universität Durham mit ihrem 2014 gegründeten CODEC Research Centre for Digital Theology bahnbrechend gewesen (<https://www.dur.ac.uk/digitaltheology/about/> [07.06.2020]). Hier stellt sich die alte Frage nach der Einheit und Vielfalt des Faches Theologie und seiner Teildisziplinen unter digitalen Vorzeichen neu. Eine erste Bilanz zieht das von Claire Clivaz und Garrick Allen herausgegebene, 485 Seiten umfassende Themenheft der Online-Zeitschrift »Open Theology« zu »The Digital Humanities in Biblical Studies and Theology« (DOI: <https://doi.org/10.1515/opth-2019-0035> [07.06.2020]).

Die im vorliegenden Heft versammelten Beiträge nehmen unter dem Titel »Theologie im digitalen Raum« die verschiedenen Aspekte der Digitalisierung für ihre Teildisziplinen exemplarisch in den Blick: sowohl die digitalen Formate und Hilfsmittel theologischer Wissenschaft als auch die Auswirkungen der technischen Möglichkeiten auf die theologische Arbeit.

Überblick: Digitale Formate und Instrumente theologischer Wissenschaft

Sekundär digitalisierte theologische Publikationen finden sich inzwischen auf zahlreichen Portalen, das umfangreichste (aber auch unspezifischste) ist wohl Google.books (books.google.com). Google verfolgt allerdings keine klare Erschließungsstrategie, so dass jedem Treffer etwas Zufälliges anhaftet. Außerdem erfolgt die Erhebung von bibliographischen Informationen zu den eingescannten Werken weitgehend maschinell und ist entsprechend fehleranfällig, so dass strukturierten und besser kuratierten Erschließungsprojekten, sofern vorhanden, für die wissenschaftliche Arbeit der Vorzug zu geben ist.

Eine Fundgrube für Aufsätze, aber ebenfalls nicht redaktionell betreut, ist die 2008 gegründete kommerzielle Plattform Academia.edu (academia.edu [07.06.2020]). Sie ermöglicht es Wissenschaftlern, open-access-publizierte Bücher und Artikel hochzuladen (meist im PDF-Format) und so allen angemeldeten Mitgliedern kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Der Verzicht der Betreiber auf jede Art von Redaktion lässt es leider zu, dass manche Autorinnen und Autoren auch gänzlich unpublizierte Manuskripte veröffentlichen, oder aber Publikationen, deren Rechte (noch) bei den Verlagen liegen. Im Rahmen der kostenfreien Mitgliedschaft kann man die Titel nach Stichworten durchsuchen und sich in thematischen Gruppen registrieren, über die man Literatur zum Thema, aber auch KollegInnen mit gleichen Interessen findet. Mit Hilfe der kostenpflichtigen Premium-Mitgliedschaft kann man z.B. den gesamten Textbestand aller Artikel in Academia durchsuchen, eine eigene Homepage gestalten und erfahren, wie oft und in welchen Arbeiten die eigenen im Netzwerk veröffentlichten Beiträge rezipiert werden.

Neben den digitalen Bibliothekskatalogen, die im Karlsruher Virtuellen Katalog zusammengefasst sind (<https://kvk.bibliothek.kit.edu/> [07.06.2020]), dienen aufbereitete Fachdatenbanken mit verschiedenen, kombinierbaren Suchfunktionen der gezielten Literaturrecherche. Unter ihnen ist vor allem das an der Universität Tübingen ansässige Projekt IxTheo (<https://ixtheo.de> [07.06.2020]) zu nennen, das eine möglichst umfassende Internationale Bibliographie für Theologie und Religionswissenschaft bereitstellt. Auch die Disziplinen übergreifenden digitale Bibliothek JSTOR (www.jstor.com [07.06.2020]) und Oxford Online Bibliographies (<https://www.oxfordbibliographies.com> [07.06.2020]) sind äußerst hilfreiche Instrumente zur gezielten Literaturrecherche in den Geisteswissenschaften. Neuerdings integrieren diese Datenbanken auch Links zu open access-Journalen. Allerdings steckt diese Entwicklung noch in den Kinderschuhen: IxTheo Open Journals bietet im Mai 2020 gerade einmal vier Links zu open-access-Journalen.

Unter den fachspezifischen, die gesamte Theologie bzw. die Religionswissenschaft betreffenden, Online- und Open-Access-Zeitschriften sei exemplarisch auf die beiden 2014 gegründeten Journale »Open Theology« (<https://www.degruyter.com/view/j/opth> [07.06.2020]) und »Entangled Religions« verwiesen (<https://er.ceres.rub.de/> [07.06.2020]). Beide werden sorgfältig redaktionell betreut und veröffentlichen ausschließlich im peer-review-Verfahren begutachtete Artikel.

Chancen und Grenzen: Theologische Reflexion auf Digitalisierung

Die Anknüpfungspunkte für eine kritische, die positiven und negativen Auswirkungen von Digitalität auf das theologische Denken und Arbeiten unterscheidende Reflexion auf »Theologie im digitalen Raum« sind vielfältig.

Im vorliegenden Heft werden nicht die ganz großen Fragen gestellt, etwa ob »Google« der neue Gott des 21. Jahrhunderts ist und wer im Internet eigentlich als der oder die »Nächste« gelten soll (siehe zu diesen Fragen z.B. J. Haberer, *Digitale Theologie. Gott und die Medienrevolution der Gegenwart*, München 2015). Auch für die zahlreichen medienethischen Fragen ist der Platz zu begrenzt (siehe dazu den kürzlich von G. Ulshöfer und M. Wilhelm herausgegebenen Sammelband: *Theologische Medienethik im digitalen Zeitalter*, Stuttgart 2020). Die Autorinnen und Autoren der Beiträge in diesem Heft sprechen Themen an, die für ihre theologischen Teildisziplinen unmittelbar relevant sind: Den exegetischen Wissenschaften und der Kirchengeschichte bietet digitale Technik ganz neue Möglichkeiten, Texte nicht mehr nur oder vorrangig als Dokumente, sondern zunehmend als komplexe Netzwerke – und damit dem ursprünglichen Sinn von »Text« (lateinisch *textum*: Gewebe, Geflecht, Gefüge) entsprechend – zu verstehen und in digitalen Editionen zu präsentieren. Damit geht einerseits eine De-Kanonisierung der Texte einher, auf die *Claire Clivaz* für das Neue Testament hinweist. Intertextuelle Bezüge können mit digitalen Techniken und Methoden viel besser sichtbar gemacht und teilweise überhaupt erst entdeckt

werden. Dies ermöglicht eine verstärkte und differenziertere Einbettung des kanonisierten Bibeltextes in die hellenistisch-römisch-jüdische Welt der Antike. *Klaus Koenen* weist aber für das Alte Testament darauf hin, dass damit auch eine dreifache Tendenz zu Fragmentarisierung, Entsakralisierung und Individualisierung des Heiligen Textes einhergeht. Für die historischen Wissenschaften ist mit der Digitalisierung von Handschriften und Museumsbeständen zudem eine neue Verfügbarkeit von und Zuwendung zu materialen Zeugnissen verbunden, welche ganz neue Forschungsfragen etwa zur Rezeption von Texten, aber auch zur nicht-textlichen materialen Kultur der Christentumsgeschichte aufwerfen. Dass mit der unüberschaubaren Fülle und ständig steigenden potentiellen Verfügbarkeit von Quellen im Internet die alte Kunst der Heuristik, also der sinnvollen Auswahl von Quellen und Informationen, neu herausgefordert wird, macht *Katharina Heyden* für die Ältere Kirchengeschichte deutlich. Auf die noch unausgeschöpften Potentiale digitaler Techniken und Methoden für die vernetzungsgeschichtliche Erforschung des Christentums etwa anhand von Briefwechseln weist *Ueli Zahnd* für die Neuere Kirchengeschichte hin.

Für die sogenannten gegenwartsorientierten Disziplinen bringt die Digitalisierung vor allem eine Beschleunigung und lokale Entgrenzung mit sich: Publikationen in digitalen, teilweise im open access greifbaren Zeitschriften oder Einträge auf Plattformen und Homepages sind weitaus schneller zugänglich als analoge Veröffentlichungen. Sie ermöglichen einen Internationalisierungsschub und eine Entkopplung: Der Zugriff ist ohne physischen Kontakt möglich, sei es zu Bibliotheken oder kirchlichen Fachstellen, den Erfahrungsräumen ‚vor Ort‘ und den dort beteiligten Personen. Im Blick auf die Praktische Theologie samt Religionspädagogik und die Religionswissenschaft – das machen *Stefan Karcher*, *Bernd Schröder* und *Anne Koch* gleichermaßen deutlich – verändert Digitalisierung keineswegs nur das Publikationswesen, sie schafft auch einen neuen Gegenstandsbereich sui generis: die eingangs kurz erwähnten Online-Aktivitäten von Kirchen und Religionsgemeinschaften, digital präsentierte Formen religiöser Praxis und religionsbezogener Reflexion, das weite Feld religioider Phänomene im world wide web und deren Rezeption bzw. Kommunikation (wie sie sich etwa in Zugriffszahlen, Links und Kommentaren abbildet). Dieser Gegenstandsbereich kann gar nicht anders in den Blick genommen werden als auf dem Weg des »digital data mining« – genau dies jedoch wird bislang kaum systematisch angegangen. Die im engeren Sinn fachwissenschaftlichen digitalen Tools unterscheiden sich in Systematischer wie Praktischer Theologie und Religionswissenschaft deutlich von denjenigen in den historischen Disziplinen: Geht es dort primär um Editionen und die digitale Präsentation von Sammlungen, so stehen hier die Kreation von Plattformen und neuen Medien sowie die Reflexion auf Wahrnehmung und Hermeneutik digitaler Religion im Vordergrund. Dies verdeutlicht exemplarisch die Themenrezension von Frederike van Oorschot zu »Digital theology«. Ihr Beitrag findet sich ebenso wie die Besprechung des »Wissenschaftlichen Bibellexikon im Internet« (WiBiLex) von Moisés Mayordomo und Mathias Litzenburger ausschließlich in der digitalen Ausgabe dieses Heftes.

In allen Fällen geht es um Zugewinn an Material, um Veränderung von dessen Materialität, um Steigerung von Verfügbarkeit und um Komplexitätsgewinn von Wahrnehmung und Reflexion. Digitalisierung mag durchaus der Vereinfachung (des Zugangs, der Darstellung, der Sache) zu Gute kommen – in theologisch-wissenschaftlicher bzw. religionswissenschaftlicher Hinsicht ist sie eine komplexe, Materialität, Methodik und Hermeneutik gleichermaßen betreffende Herausforderung. *Reiner Anselm* und *Lukas Meyer* führen das anhand eines exemplarischen Vergleichs ethischer Print- und Online-Medien vor Augen.

Strukturen und Interessen: Digitalisierung und Wissenschaftspolitik

Nicht nur für die Theologie, sondern für alle akademischen Fächer gilt, dass der »digital turn« keineswegs nur aus der Logik oder Dynamik der Wissenschaft selbst herbeigeführt und reflektiert wird, sondern dass es sich um einen Paradigmenwechsel handelt, der zunehmend auch von Forschungsförderungsinstitutionen und Hochschul- bzw. Wissenschaftspolitik wesentlich mitbetrieben wird. Bereits von 2008 bis 2018 förderte die »Deutsche Forschungsgemeinschaft« (DFG), zusammen mit dem »National Endowment for the Humanities« (NEH) in den USA, Forschungsk Kooperationen, die das Potential der sog. Digital Humanities sondieren und ausloten. Seit 2018 fordert »cOAlition S«, ein Zusammenschluss mehrerer europäischer Forschungsförderorganisationen, darunter die DFG und der SNF, den vollständigen und sofortigen offenen Zugang (Open Access) zu Veröffentlichungen, die aus von ihnen geförderten Projekten entstehen; dementsprechend fördert sie die Genese von Open-Access-Journalen und Open-Access-Infrastrukturen. Ebenfalls 2018 veröffentlichte die DFG ihr Positionspapier »Förderung von Informationsinfrastrukturen für die Wissenschaft« (https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_informationsinfrastrukturen.pdf [07.06.2020]).

Die Forderungen nach freiem Zugang zu wissenschaftlichen Daten und Ergebnissen im Internet werden die Publikationskultur und das Verlagswesen in heute noch nicht absehbarem Ausmaß verändern. Zurzeit muss das Internet noch in dem Bewusstsein konsultiert werden, dass neuere Publikationen aufgrund von Lizenzbestimmungen und Urheberrechten nicht frei zugänglich sind – was zu dem vielleicht paradox scheinenden Zustand führt, dass das modernste Medium häufig gerade die ältere Forschungsliteratur präsentiert. Es wäre naiv zu meinen, dass Qualitäts- und Kostenprobleme und die damit verbundenen Machtfragen mit zunehmender Digitalisierung der Wissenschaft einfach verschwinden würden. Sie verschieben sich – und es ist nicht ganz leicht zu prognostizieren, in welche Richtung. Einige Autor*innen in diesem Heft stellen immerhin Vermutungen hierzu an. Wir sind dem Gütersloher Verlagshaus vor diesem Hintergrund ausgesprochen dankbar, dass diese Ausgabe von »Verkündigung und Forschung« zusätzlich zur gedruckten Version auch als frei verfügbare online-Ausgabe erscheinen kann (zugänglich unter <http://www.degruyter.com/view/j/vf> [03.08.2020]); die

Online-Ausgabe enthält über dieses Heft hinausgehend zwei Beiträge: eine kritische Auseinandersetzung mit dem »Wissenschaftlichen Bibellexikon im Internet« (WiBiLex) aus alttestamentlicher (Mathias Litzemburger) und neutestamentlicher (Moisés Mayordomo) Perspektive sowie eine systematisch-theologische Themenrezension (Frederike van Oorschot).

»Verkündigung und Forschung« goes online, oder:
Wie rezensiert man digitale Medien?

Mit diesem Heft wendet sich »Verkündigung und Forschung« zum ersten Mal programmatisch digitalen Medien als Objekt der Beobachtung und kritischen Kommentierung zu. Das Format der Rezension, für das diese Zeitschrift steht, musste dem Gegenstand angepasst und kann ihm doch nur bedingt gerecht werden: Digitale Gegenstände sind fluider als analoge Buchpublikationen – sie werden fortgeschrieben, korrigiert oder »verschlimmbessert« (so etwa im Fall von Wikipedia-Artikeln), sie haben offene Ränder zu benachbarten Projekten, Publikationen und Phänomenen (so im Fall von Plattformen und Editionen), ihre Zugänge unterliegen ebenfalls der Veränderung, nicht selten verschwindet ein Angebot so schnell, wie es eröffnet wurde.

Die Autorinnen und Autoren waren um ein Dreifaches gebeten: erstens einen Überblick über digitale Medien zu geben, die für ihre jeweilige Disziplin relevant sind, und diese daraufhin zu analysieren, zu welchen Wissensbeständen sie Zugänge ermöglichen und welches Bild vom »state of the art« des jeweiligen Themengebiets sie zeichnen; zweitens einzelne Medien zu besprechen, die sich Impulsen der »Digital Humanities« verdanken oder ihnen Rechnung tragen, und diese daraufhin zu sichten, welchen »Mehrwert« an Arbeitsmöglichkeiten bzw. Forschungszugängen sie erschließen; und schließlich drittens Perspektiven und Herausforderungen zu benennen und kritisch zu reflektieren, wo möglich mit einem prüfenden Blick auf dasjenige digitale Medium zu werfen, das gemeinhin den leichtesten Zugriff auch auf wissenschaftlich-theologische Themen zu eröffnen verspricht: Wikipedia.

Wir hoffen, dass dieses Heft seinen Leserinnen und Lesern Hilfestellungen bei der Nutzung digitaler Medien und Anregungen zum konstruktiv-kritischen Nachdenken über theologische Wissenschaft im digitalen Raum bietet.